

Volkswacht

für Schlesien

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hirschstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Gauenstraße Nr. 3, durch die „Volkswacht“, Sigartengasse Nr. 1, durch die „Volkswacht“, Hirschstraße 149, sowie durch alle Anzeigen zu beziehen. Subskriptionspreis im Voraus für ein Jahr monatlich 0,40 Goldmark, monatlich 1,70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2,96 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Verlags- und Anzeigen-Verwaltung: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141, Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3852.

Anzeigenpreis: Die Zeilenlänge für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 30 Bl. auswärts 45 Bl. sechsmonatliche 8 Bl. dreimonatliche 5 Bl. Kleinanzeigen pro Wort 3 Bl. das letzte Wort 4 Bl. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vorrüttige 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hirschstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Deutschland geht in den Völkerbund.

Der Kabinettsbeschluss.

Endlich naht die Erfüllung der Forderung, für die wir seit drei Jahren an die Stelle gewirkt haben — unter dem überlegenen Lachen der einen, unter dem wilden Schimpfen der anderen — endlich wird Deutschland die ersten amtlichen Schritte zum Eintritt in den Völkerbund vollziehen. Ein bürgerliches Kabinett wird vollstrecken, was die Sozialdemokraten seit langem gefordert. Der Beschluss dazu ist im geistigen Ministerrat gefasst und wird in folgender Form amtlich verkündet:

„Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten wurde heute ein Ministerrat abgehalten. Nach eingehender Erörterung der Frage des Beitritts Deutschlands zum Völkerbund ergab sich Einmütigkeit darüber, daß die Reichsregierung den alsbaldigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erstrebt.“

Sie geht dabei von der Erwägung aus, daß die vom Völkerbund behandelten Fragen, insbesondere des Schutzes der Minderheiten, der Regelung des Verhältnisses des Saargebietes, die Frage der allgemeinen Abklärung in Verbindung mit der Durchführung der Militärkontrolle sowie die ihrer Lösung harrenden großen Fragen der Sicherung friedlichen Zusammenarbeitens der Völker, nur unter Mitwirkung Deutschlands in befriedigender Weise geregelt werden können. Selbstverständlich kann Deutschlands Mitwirkung nur die einer gleichberechtigten Hauptmacht sein.

Nachdem die auf der Londoner Konferenz erzielte Lösung der Reparationsfrage nach Auffassung der Hauptbeteiligten den Weg zu einer aktiven Behandlung der Frage des Beitritts Deutschlands in den Völkerbund für die Reichsregierung freigelegt hat, wurden von ihr Sondierungen über die Möglichkeiten des Beitritts Deutschlands in den Völkerbund angestellt.

Das Ergebnis dieser Sondierungen bildet eine wesentliche Grundlage für die heutige Entscheidung der Reichsregierung. Sie wird in Ausführung dieser Entscheidung durch das Auswärtige Amt bei den im Völkerbund vertretenen Mächten abschießend feststellen, ob die für die Stellung des deutschen Antrages erforderlichen Garantien, die sich sowohl auf Deutschlands Stellung im Völkerbund, wie auf bestimmte andere hiermit untrennbar zusammenhängende Fragen beziehen, gewährleistet sind.“

Wir begrüßen den prinzipiellen Schritt, bedauern aber das zögerliche Tempo, das noch immer nicht aufgegeben wird. Hätte Herr Stresemann unsere öffentliche Mahnung rasch befolgt, dann wäre die Aufnahme Deutschlands schon in der Septembertagung glatt und statutenmäßig vollzogen. Da dies verpaßt wurde, muß der umständlichere Weg einer Sondertagung gesucht werden. Und immer wieder müssen wir darauf verweisen, daß eine so günstige westpolitische Konstellation, wie sie durch den schottischen Fischereisohn an der Spitze der britischen Weltmacht und den Erfolg der französischen Linken in Frankreich herbeigeführt wurde, vielleicht so rasch nicht wiederkehrt. Und die zögernde Haltung Deutschlands, die zweideutigen Erklärungen unseres Außenministers, haben selbst diese günstige Lage zu trüben gewirkt und jenseits der Grenzen, besonders in Frankreich, neues Mißtrauen geweckt.

Erheblich eingewirkt auf den jetzigen Beschluss haben die Mitteilungen des bekannten norwegischen Delegierten Kristof Nansen an den deutschen Reichskanzler. Er konnte nur bestätigen, was auch der Berliner englische Botschafter Lord Abernethy bekräftigte, was der eigene Beobachter in Genf berichtete, nämlich, daß es keine ernsthaften Schwierigkeiten für Deutschlands Beitritt mehr gibt, die wir uns nicht selbst künstlich schaffen. Der ländernde Ratschlag bildet eine solche nicht mehr. Eine „Wiederholung“ der Kriegsschuldbekanntmachung ist niemals verlangt worden, im Gegenteil: dieser Wall ist bei uns künstlich von Gegnern des Beitritts aufgeworfen worden. In den betreffenden Artikeln des Versailler Vertrages steht kein Schuldbekenntnis und die Mantelnote bei der Ueberwindung haben wir nicht unterschrieben. Allerdings wird der entgegengesetzte Erfolg erreicht, wenn wir in diesem Augenblicke die Frage aufwerfen, sie abermals zur politischen Beantwortung stellen, heißt noch immer ein Votum der ganzen Welt gegen uns wahrrufen! Wozu einen tieferen wissenschaftlichen und geschichtlichen Aufklärungsprozeß so stören? Es scheint ja, als ob die getrigge Kabinettsführung auch nicht mehr in das Wespennest gestochen hätte.

Vorank will die Regierung nun noch warten? Sie weiß aus ihren inoffiziellen Erkundigungen, daß es ernsthafte Schwierigkeiten für den Eintritt nicht mehr gibt. Sie kann höchstens sich noch amtlich von den einzelnen Regierungen zuversichern lassen, was sie privatim, aber aus kompetentestem Munde erfährt. Gleichzeitig aber muß sie beim Sekretariat des Völkerbundes in Genf ihre Absicht amtlich ankündigen, daß sie vorbehaltlich der Zustimmung des Reichstages und des Ergebnisses noch aufzustehender Ermittlungen den Antrag stellt. Dann kann das Sekretariat für den Monat Dezember eine Sondertagung des Völkerbundes einberufen und die Aufnahmeformalität erledigen.

Schließlich ist es doch unmöglich, daß wir ein Vierteljahr lang wie Wittsteller vor der Tür stehen, der Beitritt Deutschlands zum Völkerbund ist nach dessen Statut ein Recht, keine Gefälligkeit irgend einer anderen Macht. Zur Einräumung dieses Rechts melden wir uns.

Der Entschluß des Kabinetts ist „einmütig“ erfolgt. Also sehen jetzt alle Minister ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit die Notwendigkeit des Beitritts ein. Auch Wesker, von dem als einzigen berichtet wurde, daß er noch in der Oppolner Wählerversammlung sich ablehnend geäußert habe. Die Ueberzeugung reicht übrigens bis weit ins deutsche nationale Lager. Mögen die Zeitungen dieser Partei auch skandalisieren, bei einer etwaigen Abstimmung würde die Hälfte genau so umfallen wie beim Londoner Pakt. Deshalb möchten die Führer unter ihnen die Sache so schieben, daß die „alte“ Regierung ohne Deutschnationale den Beitritt beschließt und ihr „Birgerblut“ dann vor vollendeten Tatsachen steht. Auf diese innerpolitischen Zusammenhänge kommen wir demnächst zurück, heute begnügen wir uns, den außenpolitischen Frontwechsel festzustellen und die Sicherung des endlich erfolgten Beschlusses zu erzielen.

Dann gilt es auch, die deutsche Öffentlichkeit über den Wert des Völkerbundes aufzuklären, bis jetzt hat die deutsche Presse immer nur jene 5 Prozent seiner Tätigkeit erwähnt und angegriffen, die uns nicht gefielen. Jetzt werden wir die deutsche Öffentlichkeit auch mit den 95 Prozent seiner anderen Tätigkeit vertraut machen müssen. Geht die das in dem nötigen Umfange, dann wird die öffentliche Meinung bald jene Umkehr vollziehen, die das bürgerliche Kabinett vollzog.

Deutschlands Schritt ist, wie uns aus Genf und Paris gedrahtet wird, trotz einiger unklarer Wendungen am Schluß nicht ungunstig aufgenommen worden. Es wirken jetzt eben überall schon aufrichtige Freunde Deutschlands mit, wenn es auch klar ist, daß in Frankreich immer noch zwei Richtungen ringen. Aber wir selbst haben es in der Hand, die friedliche zu stärken und die unversöhnliche zurückzudrängen. Und wenn eines Tages der Streit über unseren Beitritt verstummt sein wird, dann werden die Verdienste des norwegischen Menschenfreundes Kristof Nansen auch auf diesem Gebiete in unserem Lande allgemein anerkannt werden.

Der Eindruck in Berlin.

Berlin, 24. September. (Eigener Funkenbericht.)

Die Berliner Rechtspresse gebärdet sich über den Beschluss des Reichskabinetts, der sich grundsätzlich für den Eintritt in den Völkerbund ausspricht, nicht ganz so empört, wie man hätte annehmen sollen. Ein Teil hat noch nicht einmal bemerkt, daß die Regierung eine Debatte über die Kriegsschuldfrage mit Absicht nicht geführt hat. Aber auch soweit die deutschnationalen Blätter dahinter gekommen sind, sind sie sehr zurückhaltend.

Die „Kreuzzeitung“ beklagt zwar wieder, daß die Kriegsschuldnote nicht hinausgeht, behauptet auch wieder zu Unrecht, daß wir durch den Beitritt die Kriegsschuld abermals zugestehen, aber auch sie — einst die erste im Streit gegen den Bund — verlangt nur noch, daß die Regierung an ihnen „Bedingungen“ zum Beitritt festhält. Also sie findet sich mit ihrem Schicksal ab.

Etwas kräftiger drückt sich die „Deutsche Zeitung“ aus. Immerhin wagt auch sie es nicht, jetzt, nachdem gegen die Wünsche der Deutschnationalen beschlossen wurde, offen zu sagen, was jetzt die „nationale Fraktion Bergt“ unternehmen wird. Sie schreibt also: „Die lenkenlähmende Anfrage, ob der Eintritt eine Befreiung des Schuldbekenntnisses bedeute, genügt bei weitem nicht. Solche Dinge dürfen nicht mit Stillschweigen übergegangen werden. Wenn die Nachricht, daß der Ministerrat die Bekanntgabe der Kriegsschuldnote damit als erledigt ansieht, akut ist, so erheben wir schon jetzt schärfsten Einspruch dagegen.“ Auch das klingt nur noch wie ein Rückzugsgeschütz.

Volksschulfragen.

Von Rektor Max Simon, M. d. L.

Die Arbeit der Landtagsfraktion auf dem Gebiet der Volksschulen war eingeschränkt, weil im Reichstag der Reichsschulgesetzentwurf gemäß Artikel 146, 147 und 149 der Reichsverfassung nicht zustande kam. Hätten sich im Reichstag Demokraten und Deutsche Volkspartei nach ihrer angeblich liberalen Einstellung an unsere Seite gestellt, so wäre eine fortschrittliche Entwicklung des Schulwesens in Deutschland, die Einheitlichkeit und vor allem auch die Volksschulen als Gemeinschaftsschulen gesichert gewesen.

Die Landtagsfraktion der SPD ist für die Gemeinschaftsschule als Regelschule immer wieder eingetreten, während Deutschnationale Volkspartei, Deutsche Volkspartei und Zentrum für die Kinder des arbeitenden Volkes Konfessionsschulen fordern, sich aber mit den „Simultane höheren Schulen“ abfinden und mehr oder weniger einverstanden erklären. Ja, wenn es die „Christliche Simultanschule“ wäre, läge die Deutsche Volkspartei. Ist es aber nicht sonderbar: Als am 1. April 1924 die unter dem Ministerium Falk unter Bismarck vor 50 Jahren geschaffenen „christlichen Simultanschulen“ in Gleiwitz, Ratibor und anderen ober-schlesischen Orten durch Nachgeben des Ministers an den dort maßgebenden Einfluß des Zentrums in Konfessionsschulen umgewandelt wurden, war die Sozialdemokratie die einzige Partei, die in der Öffentlichkeit, im Landtag und beim Ministerium sich für die Erhaltung dieser Simultanschulen einsetzte. Das ist Beweis, daß die bürgerlichen Parteien die alte christliche Simultanschule, wie sie in Hessen — und als Bollwerk deutscher Erziehung und deutscher Kultur an vielen Orten der Ostmark noch besteht — verschwinden lassen wollen.

Der unterer Partei angehörige Minister Dr. Haenisch hatte als Grundlage für das Schulwesen in Stadt und Land die vierjährige Grundschule geschaffen. Die Durchführung der Erträge über den Abbau der Volksschulen an privaten und höheren Lehranstalten und den Aufbau der Grundschule begann am 1. April 1921. Das Gesetz bedeutete den ersten Schritt auf dem Wege zur Einheitschule.

Auch die von dem Sozialdemokraten Dr. Karstaedt und dem Demokraten Prezel ausgearbeiteten Lehrpläne für die Grundschule veranlaßten mit ihren großen Zeitgebanken grundlegenden pädagogische Fortschritte und wurden von der deutschen Lehrerschaft ebenso begeistert begrüßt wie alle grundlegenden Reformen des Ministeriums Haenisch.

Um die sichere Erhaltung dieser Reformen hatten unsere Landtagsfraktion, besonders aber unsere Lehrer und die an der Kulturpolitik besonders interessierten Mitglieder der SPD-Fraktion in den Ausschüssen wie im Plenum von 1921 bis 1924 einen erbitterten Kampf zu führen.

Anträge der Deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Deutschnationalen forderten schon 1921 Verklüftung der Grundschule für „Begehrte“ (d. h. besonders gedrückte Kinder der „besseren“ Stände) und Abänderung der Grundschulpläne durch Erhöhung der Religionsstunden. So liefen auch alle von diesen schulreaktionären Parteien bei der Beratung des letzten Etats geschilderten Anträge auf eine Verkürzung der Grundschule, auf Wiedereinführung der abgeleiteten Volksschulen und auf Umgehung des Grundschulgesetzes durch Erhaltung und Neueinrichtung von Privatschulen hinaus.

Es ist bezeichnend für die Rechtsparteien, daß, abgesehen nach dem Gesetz vom 28. April 1923 erst am 1. April 1924 die ersten Uebergänge nach vierjährigem Grundschulbesuch zu höheren Schulen stattfanden, sie schon in diesem Jahr Erhebungen über die Erfolge der Grundschule beantragten.

Die Reformen auf dem Gebiet der Volksschulwesens sind unter dem Ministerium Boelck nicht fortgesetzt worden, zum Stillstand gekommen, ja eher unterbunden worden. Herr Minister Dr. Boelck hat bei der von ihm erstrebten Reform der höheren Schule seine Verdienste. Allerdings ist bei seiner Reform der höheren Schule nicht der Gedanke der Einheitschule bestimmend, sondern der Vermehrung der Typen. Trotz aller Uebstände, die wir Sozialdemokraten an der neuen Aufbauschule zu machen haben, sind wir für diese Schulart warm eingetreten. In der Aufbauschule liegt ein sozialer Gehalt, indem durch sie Volksschüler in der Stadt und auf dem Lande ein siebenjähriger Grundschulbesuch ermöglicht wird. In einer siebenjährigen Gemeinschaft der Kinder verschiedener Bevölkerungstriebe wird sich das sozial Verwöhnende noch mehr auswirken als in einer vierjährigen.

Durch die „Richtlinien für die Aufstellung von Lehrplänen für die Grundschule“ hatte der Unterbau der Volksschulen festbare Änderungen im Sinne des Schulfortschritts erfahren. Die unter dem Ministerium Boelck erschienenen und in Lehrkreisen mit Spannung erwarteten „Neuen Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die oberen Jahrgänge der Volksschule“ brachten eine Enttäuschung und haben in der pädagogischen Fachpresse mit Recht scharfe Kritik erfahren. Sie enthalten keine reformerischen Momente und fassen nur das in Paragraphen, was schon längst im Bewußtsein des Volkes übergegangen ist. Wohl bekunden sie im ersten Teil (Allgemeines), daß die Lehrpläne der Volksschule „in erster Linie dem Bildungsbedürfnis der Altersstufe“ zu entsprechen haben. Aber warum nur die Lehrpläne? Warum nicht auch die Methode, die gesamte Organisation und Einrichtung der Volksschule, ja der Schulen überhaupt? Wir werden auch hier im Landtag darauf dringen, daß die Lebensdauer dieser „Neuen Richtlinien“ nicht eine allzulange ist.

Mit der Grundschule im engsten Zusammenhange steht unsere Forderung der „Neuentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lernmittel“. Dieser alte sozialdemokratische Grundsatz ist in den Artikeln 145 und 146 der Reichsverfassung leider nur als Sollbestimmung, die Richtlinien für die Zukunft gibt;

enthalten. Reich und Länder müssen sich über Ausführungsbestimmungen und Kostenbedeutung einigen. Alle diesbezüglichen Anträge unserer Landtagsfraktion sind durch bürgerliche Mehrheiten stets abgelehnt worden. Aufgabe des arbeitenden Volkes, der an Schul- und Kulturfragen interessierten Elternschaft, Aufgabe aller Lehrer ist es, bei den kommenden Wahlen durch sozialdemokratische Stimmabgabe auch diesen Forderungen zum Siege zu verhelfen. (Schluß folgt.)

Wiedereröffnung des Landtags.

Begleitet von Zwischenrufen seiner Fraktionsgenossen, eröffnete der Kommunist Dr. Meyer die Sitzung mit einer wütenden Schimpferei gegen den Präsidenten Leinert die übliche kommunalpolitische Geschäftsordnung. Als der Reichstag am Dienstag keine Arbeiten in den Vollsitzungen wieder aufnehmen konnte, forderte die sofortige Beratung eines kommunalpolitischen Antrages über die Abhebung des Landtagspräsidenten wegen seines bekannten Pensionvertrages.

Genosse Hellmann bemerkte gegenüber Dr. Meyer, der allerdings Anmerkungen über sozialdemokratische Weisungsbefehle machte, daß die sozialdemokratische Fraktion durchaus keinen solchen Versuch unternehmen werde, aber sie werde solange nicht über den sogenannten Fall Leinert verhandeln, als Leinert krank sei. Es machte einen eigenartigen Eindruck, wenn man sah, wie die Kommunisten, die unter der Führung von Swan Rakh nicht am wenigsten zum Verenzbruch Leinerts beigetragen hätten, jetzt nach dem Zusammenbruch ihres Opfers mit ihrem moralischen Anspruch auf politische Geschäfte machen wollen. Sie begingen damit eine Gemeinheit, die sie selbst charakterisiere. (Lärm bei den Kommunisten.)

Die Beratung des kommunalpolitischen Antrages wird abgelehnt, und das Haus geht dann an die zweite Beratung des Gelehrtenrats über die Kostenregelung der evangelischen Landeskirchenverwaltung. Die Kirchenbeamten sollen mit ihren Bezügen den Staatsbeamten ganz gleichgestellt werden.

Genosse König lehnt die Vorlage ab. Bei der Abstimmung lag folgender sozialdemokratischer Antrag vor: Das Staatsministerium ist berechtigt, gegen die Verwaltung der Angelegenheiten der kirchlichen Verwaltungsbehörden Einspruch zu erheben. Nach dem Einspruch entscheidet auf Verlangen der kirchlichen Verwaltung das Verwaltungsgericht. Das Staatsministerium wird ermächtigt, mit den evangelischen Landeskirchen Vereinbarungen über die in den §§ 4 bis 8 vorgeschriebenen Staatsleistungen sowie über die Entscheidung etwaiger Meinungsverschiedenheiten durch ein Schiedsgericht oder das Verwaltungsgericht abzuschließen. — Der Antrag wird abgelehnt und in der Gesamtberatung der Gelehrtenrat in zweiter und dritter Beratung gegen Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

Nach Erledigung verschiedener kleiner Vorlagen wird auf Antrag des Genossen Pirich der Ausschußbericht über die Aufhebung der Personalabbaurechtung als erster Punkt auf die Tagesordnung vom Mittwoch gesetzt. Darauf verläßt sich das Haus am Mittwoch.

Im Hauptauschuß des Preussischen Landtages.

Der sich heute Abend mit der Generalausprache Finanzminister Dr. den Richter in Betracht der schlechten Lage der Landwirtschaft in weitesten Gebieten vor, eine gesetzliche Regelung zu treffen, daß die Hauszinssteuer für Landwirtshäuser in die Höhe von 5 Millionen Dollars abgemindert werden. Weiter dem Reichstag, daß eine ganze Reihe kleiner und großer deutscher Städte wie z. B. Berlin, Hamburg, Dresden verstanden, Aufheben im Amerika anzunehmen. Die New Yorker Bankiers sehen zur Zeit davon ab, irgend welche kommunale Finanzierungen für deutsche Rechnung vorzunehmen, bis die 800-Millionen-Mark-Anleihe für die deutsche Reichsregierung untergebracht ist. Sie denken jedoch daran, un mittelbar nachher kommunale Anleihen zu prägen.

Deutsche Städte-Anleihen in Newyork erst nach der Reparations-Anleihe!

Die „Wallstraße Zeitung“ meldet aus Newyork, daß dort am Dienstag die Anleihe für das Ruhrkohlengebiet in Höhe von 5 Millionen Dollars abgeschlossen wurde. Wäre dem neueste, daß eine ganze Reihe kleiner und großer deutscher Städte wie z. B. Berlin, Hamburg, Dresden verstanden, Aufheben im Amerika anzunehmen. Die New Yorker Bankiers sehen zur Zeit davon ab, irgend welche kommunale Finanzierungen für deutsche Rechnung vorzunehmen, bis die 800-Millionen-Mark-Anleihe für die deutsche Reichsregierung untergebracht ist. Sie denken jedoch daran, un mittelbar nachher kommunale Anleihen zu prägen.

„König Kohle.“

Von Upton Sinclair.

Hal fragte am Abend, nach seinem Ritt mit Cho, Tim Kaffert, einen der Maultierreiter, ob es denn gegen diese Gefahr kein Mittel gebe. Es gäbe wohl etwas, sagte Tim, das ich gebot in den Gruben mit Luftzettel zu streuen, doch hatte Tim während seines ganzen Lebens nur ein einziges Mal gesehen, daß diesem Gesetz Folge geleistet worden war. Einige „große Tiere“ waren zur Inspektion gekommen und vor ihrem Besuch war aus Versehen der vorgeschriebene Staub gestreut worden. Doch lag dieses Geschäft bereits einige Jahre zurück, und nun stand der Apparat wohl verfault, niemand wußte, wo, und man hörte kein Wort mehr vom Streuen.

So war es auch mit den Vorsichtsmaßnahmen gegen Gas. Die Nord-Tal-Gruben waren besonders „gütig“. In den alten Gängen herrschte ein Gestank, als wären hier alle verfaulten Eier aller Geflügelstämme der ganzen Welt aufbewahrt und das schwereliche Gas, das von ihnen ausging, mit dem es der Bergmann aufnehmen hatte. Dann gab es noch die „Stichschwaben“, die geruchlos und schmerzlos als die Luft waren. Sie waren in die weiche, fettige Kohle ein, so öffnete man bisweilen dadurch ein solches Gaslager, das dort seit unzähligen Jahrhunderten seines vorbestimmten Opfers geharrt hatte. Ein Mann konnte plötzlich mitten in seiner Arbeit, einschlafen, war dann sein Gesicht nicht in der Nähe, oder kam er auch nur einen Augenblick zu spät, so war es um den Mann geschehen. Und dann gab es noch die am meisten gefürchteten „schlafenden Wetter“, die eine ganze Grube zu zerstören und Hunderte zu töten vermochten.

Um diesen Gefahren vorzubeugen, gab es einen „Feuerausseher“, dessen Pflicht es war, die Gruben abzugehen, nach Gas zu suchen, sich zu vergewissern, ob die Ventilation in Ordnung sei und ob die Arbeiter ihre Arbeit verrichteten. Der Feuerausseher hatte früh morgens seine Runde zu machen und das Gas abzuholen, daß niemand an die Arbeit gehe, bevor die Meldung erlassen war, daß alles in Ordnung sei. Wie aber, wenn sich der Feuerausseher verirrte oder betrunken war? Man konnte doch von der Gesellschaft nicht verlangen, daß sie aus diesem Grunde zu Ende von Döllers verlöre. So kam es denn bisweilen vor,

Die Einführung der 26 prozentigen Ausfuhr-Abgabe auf deutsche Waren,

die jetzt bekanntlich nach England und nach Frankreich vorgeschrieben hat, veranlaßt deutsche Wirtschaftsorganisationen wie Bauhand und Industrie- und Handelsstag, zu Protesten an die Reichsregierung. Darin wird internationale schiedsrichterliche Entscheidung über die Zulässigkeit dieser Abgabe verlangt und darauf hingewiesen, daß dadurch mehrere hundert Millionen Goldmark in Devisen jährlich in Deutschland weniger einlaufen können.

Diese logische Befürchtung ist bekanntlich nur bedingt berechtigt, da keinerlei Zweifel darüber besteht, daß jede Belastung des deutschen Exports oder des fremden Warenkäufers durch diese Abgabe voll aus der Reparationskasse zu erliegen ist. Beruht doch rechtlich die Erhebung dieses Ausfuhrzolls auf der Londoner Reparationsregelung von 1921, deren Anwendung jetzt nur dadurch möglich ist, daß die Ausfuhrabgabe in den Londoner Verträgen von 1921 nicht mehr erwähnt wird. Selbstverständlich werden im 1924 nur, daß eine weitere Belastung Deutschlands durch Reparationsleistungen nicht erfolgen soll. Die tatsächliche Schädigung der deutschen Ausfuhr kann also nur darin bestehen, daß die Rückeroberung der Abgabe mit starker Verzögerung und in einer Form erfolgt, die den deutschen Export wenigstens handelsrechtlich schädigt.

Auf die Dauer würden die Maßnahmen Englands und Frankreichs überhaupt gar nicht berechnet sein. Sie stellen offenbar Versuche dar, für die kommenden Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland Vorteile zu gewinnen und sich außerdem die Anteile an der als Ganzes feststehenden Summe der Reparationszahlungen zu vergrößern.

Von englischer Seite kann die Ausfuhrabgabe wenigstens als einzige wesentliche Exporthemmung gelten, während Frankreich ja außerdem noch hohe Schutzollmauern aufgeführt hat. Wenn die deutsche Handelspolitik ohne kleintliches Feilschen ihrerseits den anderen großen Industrieländern einen freihändlerischen Zolltarif und Zollbegünstigung anbieten würde, müßte es ihr rasch gelingen, die neuen Ausfuhrhemmungen ganz zu beseitigen, zumal die Organe der Reparationskommission, vor allem die Transfer-(Wertübertragungs-) Kommission nach einiger Zeit ihrer Abschaffung im Interesse der Reparationsverteilung fordern dürfte. Zu nationaler Kernpolitik ist also kein Anlaß, und vielmehr eher zu internationaler Großzügigkeit unserer Handelspolitik!

Der Reichswirtschaftsrat für gemäßigten Zollabbau.

Der Wirtschaftspolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates beschloß am 22. September, auf Ertrüben der Reichsregierung mit Fragen des neuen deutschen Zolltarifs. Nach eingehender allgemeiner Aussprache wurde ein aus 16 Mitglieder bestehender Arbeitsausschuß gebildet, der die einzelnen Zolltarifpositionen unter Hinsichtung von Sachverständigen bearbeitet und der Reichsregierung Richtlinien für die beabsichtigten Handelsvertragsverhandlungen geben soll. Gleichzeitig wurde folgende Entschließung zur sofortigen Weitergabe an die Reichsregierung angenommen:

Die internationale Handelspolitik ist seit Beendigung des Krieges in vielen Ländern zum Sporn des Hochdruckes übergegangen. Dieses System widerstrebt den Notwendigkeiten eines internationalen Warenaustausches. Es hat die Konjunktion des Weltmarktes verringert und die Arbeitslosigkeit in allen Ländern gefördert. Die Geltendmachung der internationalen Wirtschaftsverhältnisse erfordert, daß dieses Hochdrucksystem wieder verlassen wird zugunsten einer Handelspolitik, die im Sinne der einstimmig gefassten Beschlüsse der Konferenz von Genava den internationalen Warenaustausch erleichtert.

Dementsprechend fordert der Reichswirtschaftsrat, daß die Reichsregierung bei den kommenden Handelsvertragsverhandlungen nach wie vor von einem mäßigen Zollschußsystem ausgeht.

Der Reichswirtschaftsrat ist ferner der Auffassung, daß die Frage der freien Kontingente bei den Verhandlungen grundsätzlich auszuhalten ist.

Die Grundlage der Handelsverträge muß wie vor dem Krieg die allgemeine unbedingte Meistbegünstigung sein.

Die Regierung wird aufgefordert, mit größter Beschleunigung einen als Grundlage für die Handelsvertragsverhandlungen geeigneten neuen Zolltarif abgeglichenen Zolltarif auf Grund des neuen Zolltarifgesetzes und unter Berücksichtigung des Reichswirtschaftsrates auszurbeiten.

Die Reichsregierung wird, solange es nicht möglich ist, diese neue gesetzliche Grundlage zu schaffen, zu prüfen haben, ob die die deutsche Volkswirtschaft notwendigen Maßnahmen vorläufig auf Grund des § 10 des Zolltarifgesetzes oder des § 7 der Reichsabgabenordnung getroffen werden können, und ob es sich empfiehlt, in diesem Falle für die nächste Zeit mit künftigen Abkommen zu begnügen.

Aus dem Reich.

Reichspräsident und Reichsaussenminister hielten gestern auf einer Tagung der Auslandsdeutschen Anreden, die den Zusammenhang des Reiches mit den Auslandsdeutschen betonte. Herrs Nachfolger? Es verläuft jetzt wieder beständig, daß Herrs Nachfolger in der deutschen Reichspräsidenten bereits aufgestellt ist. In Berlin hat vor kurzem eine Versammlung führender deutschnationaler Politiker stattgefunden. Sie beschloß, auf Friedrich Ebert an, Gaull als Nachfolger Herrs zu wählen. Herr Ebert an, Gaull vertritt in der Reichsregierung die Position des Reichsaussenministers. Er hat bereits als einer der Männer des „Direktoriums“ des Ludendorff-Regimes. Seine Wahl dürfte geschehenfalls am 30. September auf der deutschen nationalen Parteiverammlung in Berlin erfolgen.

Schließung einer Zwerghochschule. Nachdem der Senat der typischen Hochschule der Staats- und Wirtschaftswissenschaften dem hiesigen Landespräsidenten die Bitte überreicht hatte, die Hochschule auf der bisherigen Grundlage weiter zu führen, hat der Landespräsident nunmehr am 23. d. d. die Schließung der Hochschule zum 31. Dezember 1924 verfügt.

Die Reichsregierung in München schloß. Der Vorfall am 11. Mai 1922 auf dem Münchener Bahnhofsplatz, wo die auftragsgemäße Schwarzwaldgebirge Fabrik von mehreren Personen nachher entführt, mit Petroleum besetzt und angezündet worden war, beschäftigte gestern das Schöffengericht München, vor dem sich drei Personen wegen Sachbeschädigung, Körperverletzung und Beleidigung zu verantworten hatten. Das Gericht kam bei allen zu freisprechendem Urteil, da es zu der Überzeugung gelangte, daß die Täterlichkeit der Angeklagten nicht genau nachgewiesen sei.

Bestrafte rechtsradikale Ordnungsdienstler. Im Kreis der Reichspräsidenten sind bei einer Reihe von sogenannten „Deutschen Tagen“ oder ähnlichen Veranstaltungen haben Teilnehmergruppen verfaßt, die vom Ministerium des Innern auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten ausdrücklich verboten öffentlichen Umzüge mit Gewalt gegen die Schutzpolizei durchzuführen. Es sei hier festgestellt, daß selbstverständlich zur Wahrung der Staatsautorität in allen Fällen, in denen diese Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vorgefallen sind, Strafverfolgung gegen die Missetäter einzusetzen worden und auch bereits eine Reihe von Verurteilungen erfolgt ist.

Der durch seine Festhaltungsmaßnahmen bekannt gewordene Michael-Konzern behält seine Tätigkeit weiter aus. Dabei ist es auffallend, daß er sein Arbeitsgebiet auf dem Gebiete des Bergbauwesens wendet, das in den letzten Monaten mehr und mehr von Industriebetrieben aufgegeben wurde. Stellen nach die Bergbauunternehmen große Kapitalsummen haben. Der Michael-Konzern selbst bisher die Germanische Bergbau-Gesellschaft und hat nunmehr die Aktienmehrheit des Aduna-Bergbauunternehmens erworben, die mit den schon bisher im Konzern befindlichen Gesellschaften eine Arbeitsgemeinschaft einzugehen wird.

Der Landtag lehnt Groß-Berliner Ausgemeindungen ab. Bepflegern trat im preussischen Landtag der Ausschuß für Groß-Berlin zusammen, um zu der Frage der Ausgemeindung von Gatow, Cladow und Kolbfassbruch noch einmal Stellung zu nehmen. In der Sitzung wurde darauf hingewiesen, daß es keinen Sinn hätte, Gatow und Cladow auszugemeinden, nachdem die Ausgemeindung Spandau abgelehnt worden war. Auch das Wohlfahrtsministerium lehnte sich dafür ein, im Interesse der Volksgesundheit die beiden Havelorte in Berlin zu belassen. Weiter der Reichspräsidenten sprachen für Ausgemeindung. Von Nebenher unserer Partei wurde darauf hingewiesen, daß wir uns von Anfang an gegen jede Ausgemeindung ausgesprochen hätten, und daß wir uns erneut gegen jede Ausgemeindung aus Berlin wenden müssen. Auch die Demokraten traten sich gegen die Ausgemeindung aus. In der erneuten Abstimmung wurde mit 13 gegen 7 Stimmen beschlossen, die Ausgemeindung von Gatow und Cladow abzulehnen. Hiernach hatten auch die übrigen Parteien an einer einzelnen Ausgemeindung von Kolbfassbruch kein Interesse mehr, sie wurde nun einstimmig abgelehnt. So endet nach jahrelangem Kampf die „Los-von-Berlin“-Bewegung, wie der „Vorwärts“ feststellt, mit einem vollständigen Fiasko der Gegner Groß-Berlins.

daß die Leute zur Arbeit befohlen wurden und murrend und kläglich in den Schacht einkletterten. In wenigen Stunden waren einige durch heftige Kopfschmerzen arbeitsunfähig und baten, man möge sie hinausschaffen; sie erregte es sich, daß der Oberleiter ihren Bitten nicht willfährte; denn, wenn er es Einzelnen genehmigte, so konnten die andern leicht bezogen werden und ebenfalls aus der Grube hinauswollen.

Vor einem Jahre hatte sich eine derartige Katastrophe zugetragen. Ein junger Maultierreiter, ein Kroate, erzählte darüber Hal, als sie zusammen ihr Mittagessen einnahmen. Die Leute im ersten Förderkorb waren widerwillig eingeschlossen, hatten trotz Protesten, dann hatte einer ein ungehöriges Licht heruntergebracht, und eine Explosion war erfolgt, die wie der Wellentorung geklungen hatte. Mit Wank waren getötet worden; die Gewalt der Explosion war ungeheuer gewesen; einige der Leichen hatten so weit zwischen der Schachtwand und dem Förderkorb, daß man sie in Stücke schneiden mußte, um sie herauszubekommen. Hals bekannte schwor, daß an dem Unglück die Japaner Schuld trugen; man dürfe sie nicht frei in den Kohlengruben umhergehen lassen, denn der Teufel selbst verführe den Japaner nicht abzuhalten, sich fortzusetzen und im Verborgenen zu rauchen.

So begriff Hal, daß das Nord-Tal ein Ort der Hölle war. Was für Geschichten hätten diese alten Schächte erzählen können, wenn sie eine Stimme besäßen! Hal beobachtete die zu ihrer Arbeit drängende Menge und entkam sich, daß laut der staatlichen Statistik neun von Tausend zu einem gewaltigen Tode vorherbestimmt waren, noch ehe das Jahr zu Ende ginge, und noch etwa dreißig von Tausend schwere Verletzungen erleiden würden. Und sie wußten dies, wußten es weit besser als alle Statistiken des Reiches, und gingen dennoch an ihre Arbeit! Hal konnte bei diesem Gedanken das Staunen nicht überwinden. Was war die Macht, die diese Leute zur Arbeit trieb? Pflichtgefühl? Besserheit? Und daß jemand die „schmutzige Arbeit“ sie damit zu verbergen, auf sich nehmen müßte? Hatten sie die Vision einer großen und wunderbaren Zukunft, die aus ihrem schlecht entrichteten Schaffen erwachsen würde? Oder waren sie ganz einfach Loren und Feiglinge, blind sich hingebend, weil sie weder den Willen, noch den Verstand hatten, anders zu handeln? Herrgods bannte Hal, er wollte die innerliche Seele dieser stummen, geduldbigen Heere erkennen, die durch alle Zeiten hindurch ihr Leben in die Hände anderer gelegt hatten.

Hal lernte allmählich die Leute kennen; er sah sie nicht mehr als Masse an, die man verachten oder bemitleiden konnte, sondern

als Individuen, die ihre eigenen Charaktere und Probleme hatten, genau wie die Menschen der Sonnenlichtwelt. Mann Burke und Tim Kaffert; Cho, der Koraner und Wabuf, der Kroate — diese Persönlichkeiten ähnelten sich eine nach der anderen in den Vordergrund von Hals Bild ein, machten daraus etwas Lebendiges, etwas, das ihn mit Mitleid und kameradschaftlichen Gefühlen erfüllte. Freilich waren einige dieser Menschen verflümmelt, von einer niedrigen Fähigkeit des Leibes und der Seele — andere jedoch waren jung, trugen das Licht der Hoffnung in ihrem Herzen, den Funken der Rebellion.

Da war zum Beispiel „Ando“, ein Junge griechischer Abstammung; er sah wirklich Androskolos, doch konnte er nicht verlangen, daß man einen derartigen Namen in der Kohlengrube ausspräche. Hal bemerkte ihn einst im Warenausgang; die schönen Züge und der leidvolle Ausdruck der großen Augen waren ihm aufgefallen. Sie kamen ins Gespräch und Ando erwiderte, daß Hal nicht sein ganzes Leben in Gruben verbracht, sondern die große Welt gesehen hatte. Es war während, in seiner Stimme die Erregung zu hören; er schaute sich nach dem Leben mit seinen Freunden und Abenteuern — und sein Los war es, zehn Stunden am Tage neben einem Kohlentrog zu sitzen — das Rattern der Kohle in seinen Ohren, den Kohlentausch in seiner Nase — und den Schiefer mit den Fingern aus der Kohle herauszuziehen. Er war einer der unzähligen „Kohlenjungen“.

„Warum gehen Sie nicht fort?“ — fragte Hal.
„Christus! Wie kann ich denn fort? Ich habe eine Mutter und zwei Schwestern.“
„Und Ihr Vater?“ — Nun erzählte Hal, daß Andos Vater einer jener Leute gewesen, deren Körper man in Stücke hatte schneiden müssen, um sie aus dem Schacht herauszubekommen. Und jetzt war der Sohn an des Vaters Stelle gefestigt, bis auch seine Zeit kommen würde.

„Und ich will doch kein Bergmann sein!“ — rief der Bursche. „Will nicht getötet werden!“

Er begann Hal schließlich zu befragen, was er wohl anfassen könnte, wenn er seiner Familie dasontsche und in der Welt ginge, sein Glück zu suchen. Hal bemühte sich zu entsinnen, wo er in diesem herrlichen Land der Freiheit offenenfarbige Griechenknaben mit großen, traurigen Augen gesehen hatte, und konnte ihm kein besseres Los verheißen, als das eines Schuhputzers, oder Reinigers der Waschküchen in einem Hotelmastraum; — die Trinken aber waren dem dicken „Padrone“ abzuliefern.

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater.
Mittwoch abends 8 Uhr:
„Die Abreise“
Szenal:
„Gianni Schicchi“
Donnerstag abends 8 Uhr:
Götterdämmerung
Freitag abends 8 Uhr:
„Elektra“

Lobe-Theater
Intendant: Paul Barnay
Tel. R. 6774 u. P. 6700.
Mittwoch, Donnerstag,
abends 8 Uhr:
„Dantons Tod“
Drama v. Georg Büchner

Schauspielhaus
Operettenbühne
Tel. Ring 2545.
Mittwoch u. Freitag, 8 Uhr:
„Das
Weib
im
Purpur“

Donnerstag 8 Uhr:
Letztes Gastspiel
EDITH KARIN
„Die
Perlen
der
Cleopatra“

Sonabend u. Woi, 8 Uhr:
„Der
süße
Kavalier“
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
„Katja, die Tänzerin“

Victoria-
Theater — 8 Uhr —
Personen
unter 20 Jahren
Keinen Zutritt!
Gastspiel:
A. Belerle
Hinkemann
von Ernst Toller
Päktl. erscheinen.
Nach Anfang
kein Einlaß.
Sonntag nachm.
4 Uhr:
Jou-Jou
Halbe Preise.

Zirkus Busch
Gebäude.
Heute 8 Uhr:
6 Ring-Wettkämpfe
im Mittel- und Schwergewicht.
Heute Mittwoch, den 24. September,
treffen sich folgende Paare auf der Matte:
Hawicek gegen **Bartkowiak**
Tscheche Slowakei Deutsch-Polen
Naber gegen **Kunst**
Ostpreußen gegen Elberfeld
Brylla gegen **Ackermann**
Oberschlesien gegen Berlin
Wolke gegen **Koch**
Eremen gegen Elsaß-Lothringen

Entscheidungskampf
Velmeyer Lassartesse, Frankreich
gegen
Otto Richter, Braunschweig
Philipp gegen **Sadurski**
Braunschweig gegen Polen 4833

Lezte
Woche mit dem
großen Schläger
**Die Verflachte
Nacht**
Stössel
Thalia-
Theater.
Sichern
Sie sich Ihre Karte
100.
Wiederholung am
Sonnabend!
Die vorläufig
letzte Aufführung
findet **Sonntag**
statt.
Telefon: Ring 6700
Anfang 8 Uhr!

Singspiel-Halle
Oberbayern
Gartenstraße 65.
Noch kurze Zeit!
Schwärzen-
berg-
Sänger
Eintrittspr. 30, 50 u. 80 Pf.

Geld auf Pfänder!
Leithrus Weidenstraße 7.
Hamburger
eisenfeste Arbeits-
u. Berufs-Bekleidung
für Schiffer, Metzger,
Haken- u. Bauarbeiter.
Spezialist: Stasse
Marie-Dubholzer.
Kopplatz 28.

Knaben-
Anzüge
Pojacks
Uister
Mosen
Oskar Dehmel,
Neumarkt 45. 8422

**An alle Marktfahrer und Hausierer,
Zeitungshändler,
Spezialisten und Straßenhändler**

ergeht hiermit die Einladung, zu der am
Freitag, den 26. September, abends 8 Uhr,
im **Dinzenhaufe, Seminarstraße 1-3,** stattfindenden
großen Interessenten-
Versammlung

zu erscheinen.
Die Tagesordnung lautet:
Punkt 1. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des ambulanten
Gewerbes und die Feinde desselben.
Punkt 2. Freie Aussprache.
Als Referent erscheint
Herr Carl Brendel, Redakteur aus Berlin.
Diese Versammlung darf kein Kollege, ob organisiert oder
nicht, veräumen.
Behörden und Presse sind ebenfalls eingeladen.
**Reichsverband ambulanter
Gewerbetreibender Deutschlands**
Sitz Berlin. Ortsgruppe Breslau, Oberstraße 3, I.

Lernt die deutsche
Volksschrift!
Stenographie-
Anfänger-Kurse
für Damen u. Herren, sowie
Schulkinder beginnen
Donnerstag, 25. Sept.,
abends 7 Uhr, im
Pötscher Schule,
Zimmer Nr. 6, parterre.
Freitag, den 26. Sept.,
abends 7 Uhr,
Zwinger-Gymnasium,
Zimmer 3, 1. Stock.
Kursbeitrag einschl. Lehr-
mittel nur 3 Mark.
Arb. - Stenographen - Verein,
System Arends, Breslau.
Ortsgruppe des Deutschen
Arbeiter-Stenogr. Bundes
(Sitz: Lahr in Baden).

**Für die Augen nur das Beste,
Kommen Sie zu Optiker Sittler!**
Breslau, Alte Taschenstraße 8. 4884

Zentralkrankenkasse der Schneider Sitz Breslau
Sonnabend, den 27. September, abends 7 1/2 Uhr,
im **Restaurant Witzergasse 27:**
Außerordentliche Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1924.
2. Bericht von der Generalversammlung in Braunschweig.
3. Bericht des Jahresberichtes der Mitglieder im
Jahre 1923. Das Mitgliedsbuch legitimiert.
Die Ortsverwaltung,
Kassenstunden tägl. v. 8-9 Uhr vorm. Sa. 8, 8 1/2, 11.

Möbel
Speise-, Herren-, Schlafz.
Kludgarnituren, Standuhren, Küchen
sowie Einzelstühle
Figurle Erzeugnisse in nur denkbar bester Ausführung, jeden
Geschmack befriedigend, liefert bei kulantesten Zahlungs-
bedingungen und langfristigen Terminen sehr preiswert.
Th. Marek 4871
Möbelfabrik und Versandhaus
Tel. O. 5094. - Schlegelstraße 13

Geld
auf Pfänder aller Art gibt
Leihhaus „Wratulawia“, Sadowastraße 12.

Heines Werke
Einmaliger Gelegenheitskauf!
4 Bände in Halbleinen (statt 11.60) **nur 7.-**
4 Bände in Ganzleinen mit ff. Gold-
pressung (statt 14.40) **nur 10.-**
4 Bände in 2 Büchern, gebunden,
Ganzleinen mit ff. Goldpressung,
blütenweißes Papier (statt 14.40) **nur 10.-**
4 Bände in 2 Büchern, gebunden,
Halbleder mit ff. Goldpressung,
blütenweißes Papier (statt 20.-) **nur 12.-**
4 Bände in Halbleder mit ff. Gold-
pressung, blütenweißes Papier,
(statt 24.-) **nur 14.40**

Die Bände enthalten insgesamt ca. 1200 Seiten Text, 4 Heine-
Bildnisse und verschiedene Anmerkungen (Auflage 1923 u. 1924).
Nachbezug zu denselben billigen Preisen ausgeschlossen, da
Restauflage. — Auswärts gegen Vorinsendung.
Zu beziehen nur durch
Volkswacht-Buchhandlung
BRESLAU III, Neue Graupenstraße 5.
Große Anzahl anderer Klassiker zu ähnlich günstigen Preisen.

Rahma
MARGARINE
buttergleich



Die beste Sparhilfe
im Haushalt

In jeder Verwendungsart wie
beste Butter.
Immer frisch. Überall erhältlich.
Preis pro 1/2 Pfund nur 30 Pf.

Man verlange beim Einkauf von Rahma-buttergleich gratis die Kinderzeitung „Der Kleine Coco“

Geigen
Lauten etc.
auch auf Teilzahlung.
Saiten — Bestandteile
in größter Auswahl.
Piano-Neumann
Neue Graupenstraße 13.

Damen-
Hüte
Velour, Filz, Zylinder
und Sammet
Linonformen
Freund & Krebs
Karlstr. 30 neben d. Hohlische
Damen-u. Herren-
Filzhüte
werden schon jetzt
auf neueste Formen
umgearbeitet.
Geschäftszeit:
8-6 1/2 Uhr durchgehend.
Fahrstuhl-Benutzung.

Winterrmäntel
und Anzüge, neueste
Formen, gute, haltbare Stoffe,
von **Mr. 24.-** an.
Albrechtstraße 41, II.
Kein Laden.

Frauen
gebrauchen bei unregelmäßiger
Störung
m. garantiert: „Schädl. Mittel,
Kraut D. Schreib. Heute halte
ich mir Ihr Mittel und mochte
trist der Erfolg ein.
Sämtliche Frauenmittel.
Schlagmittel
Auskunft gegen Rückfrage.
Kraut M. Böhm, Breslau II,
Grünstr. 9, 52 (in v. Hauptbldg.)

Bearbeitung
n. Wohnungsangelegenheiten,
Anfertigung von Anzen,
Geldchen pp., Wohnungs-
tausch, Vertretung v. W. R.
und Wra.
F. Lux, Sternstraße 4, I.
Tel. N. 7719.
Reichsbanner-Rameraden
erhalten Vergünstigung.

Gutterstoffe
Meter 50 Pf. bis 3 Mark.
Ganz 1000 m 40 Pf. 100 Stiele
Zwim 1.00, 100 Schälentel
1-5 Mtl., Oberhaube Gieg
15 Pf., 700 g 40 u. 60 Pf.
Berthold Lipperi,
Heinrichstraße 16. 8400

Wieviele **Rollerinnen**
gute
2 **Gortiererinnen**
sucht für dauernde Beschäftigung
Zigarrenfabrik C. E. Klesewalter
Zauer, Bez. Liegnitz.

Für jeden Schuh



„Aber, ob fein
wird „Ratfrosch“
Pastas richtig sein“

Erdal
putzt die Schuhe, pflegt das Leder

Alleinhersteller **Werner & Mertz A-G Mainz**

Heute jetzt Sprechenden
von 8-9, 12-2, 1/2-5-6 Uhr.
Dr. Helene Loewy
Hautärztin
Grünstr. 32, Ecke Tarnowitzstr.
Zurückgekehrt
Dr. Walter Peritz
Zahnarzt
Kaiser Wilhelmstr. 28.39.

Zurückgekehrt
Dr. Leop. Rothe
Zahnarzt für Haut- und
Geschlechtskrankheiten.
Schlesierstraße 59.60
(am Christophorusplatz).
Sprechz.: 8-10, 11-1, 4-6.
Sonntags: 10-12.

Magerkeit
Schöne volle Kör-
performen durch
unser **Hegen Kräf-**
tgeber, in 6 bis 8
Wochen 30 Pfund
Zunahme Garant.
unschädlich. Aerzil.
empfohl. Streng
reell! Viele Dankschreiben.
Preis Kart. m. Gebrauchsanzw.
M. 2.50. **Krause-Apothek.**
Neue Schwandauer Straße 3.
Hygies-Apothek. Tau-
enzienstraße 91. 4786

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 24. September.

Sozialdemokratische Partei.

Abteilung Süden (Distrikte 31, 32, 33). Donnerstag, abends 7 Uhr, findet in der Kula des Elisabeth-Gymnasiums, Malsier...

Beim Zeitungshändler.

Jeden Abend bricht er seine Zelle ab, um jeden Morgen wieder sein Geschäft von neuem aufzubauen. Mit größter Beachtung...

Wußt er aber schon politisch kein, so ist er freudentend und entgegenkommend wie einer. Nicht daß ihm einfiele, sich auf irgendeine besonders gangbare oder seinem Herzen besonders anliegende Art...

Wenn man sich dem Stande dieses einziartigen Händlers nähert, der davon lebt, daß andere eine politische Meinung haben und sie auch äußern...

Wenn man aber einmal einen größeren Einkauf bei ihm erledigt und sich von Parteipolitikern soweit fernhält, daß man seine Gedanken nicht an geschäftliche Rücksichten knüpfen...

Und sonst? Weisenhändler kaufen die demokratischen Arbeiter wegen der ausschließlich geschäftlichen Produktentwürfe. Monotonisierte Offiziere forschen in „nationalen“ Wäntern nach...

Die Attentatsversuche gegen die Verbraucher. Wie schon vor kurzem von uns mitgeteilt worden ist, planen die Industrie und der Großhandel neue Attentate auf die Verbraucher...

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hat natürlich nicht die mindeste Neigung, dieses Unrecht erst in Saal schließen zu lassen. Er hat sofort beim Reichsanwalt...

Sind die Gründe der Eingemeindungsgegner haltbar?

Zu dem letzten Vortragsabend des Breslauer Landratsamts gegen die Eingemeindung, den wir unter Vorbehalt eigener Stellungnahme gefürht abdruckten...

Unrichtig ist ferner die Darstellung, als habe die Stadt sich der von dem Herrn Regierungspräsidenten angetragenen Verhandlung nicht geneigt gezeigt. Eine etappenweise Durchführung...

Wünschlich ist es nur allzu verständlich, daß der Leiter eines Kreisverwaltungsverbandes nicht gern einen erheblichen Teil seines Herrschaftsbereiches...

Nun zum „Trabantentwurf“. Also nicht der „alte“, sondern ein „neuer“ soll aufgestellt werden. Der Kreis hat es sich zur

Aufgabe gemacht, das Siedlungsproblem zu lösen. Und seine Grenzen sind ihm zu eng. Er wird einen regionalen Plan auch für Teilgebiete der benachbarten Kreise Neumarz, Trobnitz, Dels aufstellen...

Die Verschiedenheit der Auffassung beschränkt sich lediglich auf die Frage der zweckmäßigsten Verwaltungsorganisation. Wir haben aus den früheren Mitzungen der Kreisverwaltung...

Dem Argument, Groß-Berlin zeige nach dem Scheitern seines Zweckverbandes am besten die Notwendigkeit der Einheitsgemeinde...

Das Buch im Dienste der Freiheit.

Ein Führer durch die Geschichte des Sozialistischen Buches von Paul Kampjemeper...

Von den Arbeiterkinderfreunden.

Gruppe 1, Ohlauer Tor. Die für heute abend einberufene Elternversammlung verlegen wir aus technischen Gründen auf Donnerstag, den 2. Oktober...

Ringkämpfe im Zirkus Busch.

Gegenüber dem Vortage brachte der Dienstag selten hitzige Kämpfe. Den sportlich wertvollsten Kampf des Abends gab es in den Entscheidungstreffen zwischen Naber-Königsberg und Weitzner-Dresden...

Am heutigen Mittwoch ringen: Naber-Kunst, Wolke-Koch, Brügge-Adermann, Hamliczek-Barikowiat, Philipp-Saburza...

Wasserstand

Table with 2 columns: Station name and water level. Includes stations like Ratibor, Krappitz, Roß, Brügg, etc.

mäßigung der allgemeinen Umjahreuer wirkt das Vorhaben der Industrie und des Großhandels geradezu provozierend.

Der Zentralverband weist darauf hin, daß durch die geplante Steuer der Ertrag aus der Umjahreuer gemindert werden würde...

Die Kontrolle dieser neuen Steuer werde zudem mit so großen Kosten verknüpft sein, daß für das Reich nicht allzuviel übrig bleibe.

Auf alle Fälle wird verlangt, daß das Reichsministerium öffentlich klar zum Ausdruck bringt, wie es sich zu den Vorstößen stellt...

So werden die Lejer belogen!

In Nummer 116 der „Schlesischen Volksstimme“ lesen wir: „Die Stadt München beschloß, ihren diesjährigen Ueberschuß von 12 Millionen Mark für die Gebührenermäßigung der Straßenbahnen...

Der Nachschuß ist ganz auf die Dummheit der Lejer berechnet. Bekanntlich hat München eine rote Mehrheit im Magistrat. Reaktionen sind nur Regierung und Polizei.

Wer will unter die Luifen?

Im Halentrepapier, „Schlesische Volksstimme“ genannt, lesen wir: „Der Königin-Luife-Bund ist die Schwesterorganisation des Stahlhelm, Bismarck, Schanzhorst...“

Unterhaltung

Diana.

Novelle von Anna Croissant-Ruß.

Frau Grete Wiesmüller war eine geborene „Non“, wenn man es ihr auch keineswegs anah. Dazu hatte sie von Anfang an ein gewisses Uebergewicht in dem kleinen Ort, wozu sie sich verbeiratet hatte. Außerdem war sie sehr musikalisch, sie spielte Zither und hatte eine praktische Konzertzither mitgebracht. Ferner war sie auf die Verhöhnlichkeit der nächsten Kreisstadt abonniert und machte kein Hehl daraus, daß sie ihre Zitherspiele geblendet nach der Großstadt drängte, daß sie dies Feldzüge, ihren jetzigen Anwesenheitsort, verabschiedete, obwohl sie nachweislich vom Lande kam, genau wie die anderen Frauen Feldzuges auch. Das alles zusammen brachte sie zwar in den Geruch einer etwas überpannten Person, gab ihr aber zugleich einen beträchtlichen Nimbus, besonders bei der Frauenwelt. Da die weiblichen Wesen gewöhnten sich daran, danach zu leben, ob Frau Grete Wiesmüller zu dem und jenem ein hübsches oder ein hässliches Gesicht zog, um herauszufindeln, ob sich etwas Schickes für den guten Ton. Sie hatte ihre bevorzugte Stellung jedoch nicht aus, denn sie war keine Gewalt- und keine Furchtbarerin, eher stolz beherrschend auf ihre Gaben, wenn ihr auch viele eine verborgene, tiefe und schwärmerische Natur zusprachen.

Nämlich die Frauen wollten längst herausgewittert haben, daß Frau Grete lieber Umgang mit Männern gepflogen hätte, als mit den in Betracht kommenden Tönen. Da sie den Verkehr mit Frauen untauglich meinte, lag es bei der ihr angebotenen Wissenhaftigkeit von dem, was sich schickte und nicht schickte, nach, daß sie auch auf den Umgang mit Männern verzichtete. Ihre Vercheidenheit hielt sie Scheinbar davon ab, gewiss auch ein Mangel an Selbstvertrauen, vielleicht bediente sie zuversichtlich vor ihren eigenen Glut zu sein. Nachdem war sie durch ihr Temperament gerade nicht prädestiniert, ausschließlich mit Männern zu verkehren.

Ein paar mal hatte der jeweilige „Herr“, der bei Apotheker Peppi Wiesmüller als Provisor amtierte, sich in der Rolle des Lebenswunders versucht und sich dem Mädchenwunder Frau Gretens genähert, ohne den gewünschten Eindruck machen zu können.

Die wechselten häufig, die jungen Herrn, denn der Chef, Peppi Wiesmüller, ließ alle Requirier ausgereicherter, der der Schärfe, die bei der Herren, wohlhergebrachten Bestimmtheit Frau Gretens nicht gedulden konnte, über keine „Herrn“ wies, wozu nicht immer ein idealer Zustand in den unteren Räumen der Apotheke herrschte. Kein Wunder, wenn der Herr Provisor lieber in die rüchliche Verweilung, etwas hervorquellenden Augen der Frau Gretens, wie in die schillernden Wausaugen des Herrn Gretens gelassen hätte.

Frau Grete vermied es, in die Lage zu kommen, sich nach der Richtung des jeweiligen Provisors hin Grundzüge anzuweisen zu müssen, sie hatte ja ihren Takt und ein gewisses Männerideal im Auge, das sich von den Herrn „Praxisen“ sehr wohlwollend und gütlich von Herrn Peppi Wiesmüller entfernte. Ganz gewiss sprach nicht zu den jungen Männern, daß sie sich von dem Chef unterliegen ließen. Verächtlich glichen sie stets mehr oder minder dem ältlichen Peppi, ihrem Vetter, hatten durchaus nichts Dämonisches und nichts von dem verurteilten Zauber der Großstadt, deshalb kamen ihre Besuche für Frau Grete nicht in Betracht. Sie fand, es lag ihr nicht, frische junge Männer in den oberen Räumen zu empfangen, während ihr Gatte herumschwebend an die unteren geschickt war.

Frau Grete las viel und mit Auswahl. Für Töne und herzig schmürkte sie, aber auch den übrigen Herrschaften der „Woche“ brachte sie helle Begeisterung entgegen. Jaucherten sie ihr doch ein so wahrheitsgetreues, glänzendes Bild der arischen Welt hin, von der sie träumte! Von den Helden der Salons, den Löwen der Großstadt, von deren Männlichkeit sie auf dem Papier mit Schauern Kenntnis nahm. Aber sie hatte nicht nur ihre glühende Leidenschaft, sie hatte auch ihre elegant-ästhetischen Stunden. Denn sah sie mit ihrer Zither in den Ecken, und oft wogten dort bestrahlende Wesen bis tief in den Abend hinein.

Vor einiger Zeit war ihr die Zither nicht mehr genügend gewesen zum Ausdruck ihrer schwärmerischen Bedürfnisse. Sie hatte sich der Religion und damit dem schwarzgelackten Ausschillkaplan und mit ihm auch Gottes Natur genähert. Sie fand eine große Befriedigung in eintönigen Gesangsformen, und da der kleine, öhrliche und etwas lässliche eheherrliche Apotheker für Promenaden nicht in Betracht kam, teilte sie der ihr Gottes Natur nicht entäußerte Kaplan. Frau Grete wurde nun immer fröhlicher in ihren Ansichten. Sie ging nicht etwa mit dem Kaplan durch den Ort oder auf der Landstraße, das schickte sich nicht, sie trat ihn draußen im Wald. Sie hatte es auch nicht für passend gehalten, den Ausschillkaplan einzuladen. — Peppi Wiesmüller hatte nicht die Ehre seiner Bekanntheit — aber als er nach kurzer Zeit wieder abgerufen wurde, nahm sie gern und freudig seine hübsche Sündin Diana als Anwesen an die Stunden seiner Freuden und der Stärkung im sittlichen Gefühl. Diana sollte sie von jetzt ab auf ihren einsamen Gängen treu begleiten, und sie tat es. Frau Grete wurde um das schöne junge Tier seit ebenso sehr befreundet wie um den Umgang mit dem schwarzgelackten Kaplan. Und sie fühlte es und ging demütig ihrer Wege und doch voll höchsten Stolzes.

Es fügte sich, daß der Herr der Apotheke einen neuen Provisor bekam, vor dem Frau Grete bis ins Innerste ihrer Seele erschauerte. Sie hatte seit langem die Bücher aus der Bibliothek ruben lassen, obwohl das Geld fehlte, sie hatte „Die Woche“ nicht gelesen, denn der Umgang mit dem Kaplan hatte ihr Grundzüge eingebracht. Nun kam sie ins Wanken und war bis in ihre Grundfesten erschüttert. Hier war der Held aus der Großstadt, hier war das dämonische Wesen, das Frau Grete zitternd und fürchtend erregte. Groß und statisch, besonders in der Gegend unter der Magenröhre, stand er, die Hände unter dem Jackett, breitbeinig — welche Reize! — vor der Apotheke und lachte laut und überlegen. Ein paar wichtige Schmissen lächelten dem Dämon über das Gesicht wie rötliche Schlingeln. Frau Grete erschauerte, aber der Mann aus der Großstadt gewachte es nicht. Wachenlang ging er an ihr vorüber, ohne das aus Angst, Grauen und heißer Bewunderung gemischte Gefühl auch nur im entferntesten zu ahnen, das er bei ihr „erschauerte“ hatte.

Dann wurde der ehemalige Korpsstudent, der selbst einen breitbeinig daherkommenden statischen Vorer besaß, auf die schöne Diana aufmerksam und so nebenbei auch auf die Herrin. Die bekannten Schuppen stießen ihm von den Augen, und er lächelte sie wehmütig an. So oft er nun in der Folge seine Schritte mit Diana erlöste, sagte er mit verächtlichem Gesicht und einer tiefen Verachtung: „Groß ist die Diana der Ephebe.“ Sah ihn Frau Grete hilflos und dabei schlicht streng an, beteuerte er: „Es ist von Goethe, Gädigkeit!“ Frau Grete blinzelte, und da sie nichts mehr fürchtete, als die Grenzen ihrer Bildung zu veraten, ging sie mit stummem Nicken und einem hochgeheulenen Rufen an ihm vorüber. Sofort beteuerte er hinter ihr drein: „Es steht auch im Römerviertel, nein, Apollengeschichte 19, 28, da wissen Sie doch gewiss Bescheid, Frau Apotheker?“

Ein andermal wußte er, seinen Verbalz mit ihr, so daß er sie mit Diana sah: „Schön ist die Diana der Apotheke!“ Dabei schaute er unermüdet in Frau Gretens Augen.

„Das ist nicht von Goethe, das steht auch nicht in der Apollengeschichte, das ist von mir!“

Die Atmosphäre der Großstadt, des heiliglichten, geistlichen Unbekannten kurz über die geborene „Non“ herein. Sie hatte Tränen in den Augen, Tränen der Fassungslosigkeit und der Sehnsucht. Daß diese Atmosphäre sich steigern, ja sogar die ganze Stimmung in und um die Apotheke raufen in die Höhe schnellen könnte, baute Frau Grete niemals zu denken gewagt. Und doch geschah es.

Eines Morgens hob sie den Vorhang am Erker, wo sie auf der Zither gespielt hatte, ehe der Mann aus der Großstadt in ihr hübsches, reines Leben getreten war. Fast mit einem Schrei ließ sie die Gardine wieder fallen. Gräßlich! Die ganze Apotheke war belagert von Händen und Händen; da standen sie unten, mit ungeduldigem, dringlichem, heiserem und langgezogenem Wollen oder mit verzweifeltem Heulen ihrer Sehnsucht Ausdruck verleiend. Diana lag neben ihr mit zitternden Flanken und mühselig leise oder schaute demütig zu ihr auf. Frau Apotheker Wiesmüller begriff, und die Idee der Entfaltung und der Scham ließ in ihr keine nicht aristokratisch-heiß aussehendes Gesicht.

Es war standalös! Hände aller Größen und Arten, Hände aller möglichen Herrn hatten sich eingefunden, streckten entweder die Köpfe durch das Gittergitter des Vorkamms, oder hatten die Pfoten hartnäckig auf den Sandstein der Einfassung gelegt, wenn sie nicht gar die Schüssel über das Gitter hängen ließen.

Und immer wurden es mehr! Es war als spreie die Erde immer neue Hunde aus. Umständlich, daß sie alle in Felzbürg „beherrt“ und bekämpft waren! Das müßten die Hände des ganzen Reiches sein! Die Reute konnten ja nicht mehr auf dem Gangsteig gehen, es wurde gefacht, geschimpft, gewöhlt. Ja, die Kunden trauten sich nicht einmal mehr in die Apotheke herein. Doch der Provisor ermunterte laut, wie ein Musiker an einer Lute: „Keine Angst, nur hereinpatziert, meine Herrschaften!“

O dieser Provisor! Frau Grete erhellte beim Ton seiner Stimme. In ihrem heißen und verwirrten Kopf war's, als habe er diese ganze lieblichste und herbe Welt hergezauert ihr zur Schwach oder ihr zur Prüfung. Dabei schien's, als erbeitere und ehelbe sie seine Seele zusehends immer und mehr. Er sang und piff und lachte und lag den ganzen Tag unterm Fenster. Das Gewimmel vor dem Haupte wurde nicht weniger, im Gegenteil, immer mehr nach Liebe sehende liefen herzu, und das Weiden und Seiden wollte kein Ende nehmen.

Manchmal brach der Hausfriede, den der gefühlvolle und allen Anstands bare Peppi entsand, wie ein Verleerer aus dem Hintergrund hervor und verjagte die Reute mit einem dicken Knüttel. Dann war kurze Zeit Ruhe um die Apotheke.

Frau Grete atmete auf. Wenigstens sah's eine Weile anständig und hübsch aus. Dem Provisor dagegen verhierte die Ruhe das Gemüt. Die Zeitgefühle seiner feierlich und hübsch gestimmten Seele verflüchteten und regten erst wieder schüchtern ihre Flügel mit Erschrecken der ersten vorläufig antrübenden Galle, die ihn durch Streif und Geruch die Zeit verreiben halfen.

Diana war streng unter Frau Gretens Hut und wurde wie eine arme Sündin vor ihr, die dabei die Augen nicht aufzuschlagen wagte, in den Hof gezerrt und dort so lange umhergeschleppt, bis sie das erfüllte, was man von ihr bei diesem kurzen Ausgang erwartete.

Unter der wilden, ungeschickten Schär vor dem Gärten der Apotheke trat ungeschickt ein merkwürdiger Umhang des regellosen Beherrschers ein. Es gab keine Tannäste, keine Streifen und kein Geruch mehr.

Die große geistliche Dogge des Bäckers war plötzlich erschienen, hatte sich die Sache angesehen, und sie schien ihr nicht sonderlich zu gefallen. Mit trumm genötigtem Kopf betrachtete sich Bari das heulende, bellende und füllende Durcheinander und dachte sich: Diese Angelegenheit werde ich in die Hand nehmen, es geht nicht, wie es ist.

Da Bari, die große Dogge, ein verkappter Organisator war, fing er sofort an, Ordnung zu schaffen. Vor allem bildete er nicht, daß die großen Kerle mit den brutalen Knochen, die denen die Keinen zitternd aus dem Wege gingen, die anderen, schwach ren oder gedrückten in den Hintergrund schoben, wenn sie nicht gar kurzzeitig abdukelten und in die Ecke schmissen. Hier war gleiches Recht für alle. Ein jeder durfte seiner Sehnsucht Ausdruck geben in seiner Art, ein jeder war bescheiden, ein jeder konnte auserwählt sein.

Da er weit aus der Größe und Stärke war, wurde er nicht gehindert, gründlich zu organisieren. Er hob auf der Stelle die Keinen, zaghafte und wehmütigen Klavier vor, die sich bisher nur ganz aus der Ferne zu schweben hatten erlauben dürfen. Nun kamen sie in erster Reihe, die Keinen auf dem Mauerstein, hinter ihnen rangierten die mittelgroßen, wozu auch der Boxer des Provisors gehörte, und zu hinterst hinter die Großen. Er teilte die Plätze aus und wachte darüber, daß Rangordnung gehalten wurde.

Der Provisor mißbilligte durchaus Bari Tun. Des Bäckers Hund war nicht nach seinem Herzen, er war mehr fürs Draufgängertum, für jämmerliche Erbitten und freude ich, wenn Bari am Morgen lehte, weil er den Brotwagen ziehen mußte.

Dann brach Meuterei und Anarchie unter den von Bari trefflich organisierten aus, und besonders tat sich sein Boxer hervor, der die Keinen zerrte wie die Kaken Schüttel und hinwarf, daß ihnen das Konfliktieren für diesen Tag verging. Bari hoffte den Boxer und hatte ihn schon mehr als einmal vom Liebeskaplan vertrieben, ohne daß ihm die vollständige Entfernung des fetten Fresslings gelungen wäre.

Aber er machte über ihn. Den Kopf hochgerichtet, lag Bari da, er war gelassen, sein System bis aufs äußerste zu verteidigen. Alle fügten sich, nur der Boxer verstaute immer wieder zu revoltieren, wenn auch nur heimlich, denn Bari hatte die Kraft und die Gewalt für sich. Von oben betrachtete Frau Grete mit gerichtetem und zugleich ein wenig melancholischem Wohlwollen Bari Tun. Er war so anständig! Er sorgte dafür, daß, soweit es ging, die Sache möglichst gut ausfiel. Es war an ihr verwandtes Element in ihm, und dennoch, dennoch — wie täusche sie sich in Bari!

Eines Nachmittags war es etwas stiller um die Apotheke geworden, und Frau Gretens Schicksalsgefühl, das durch die muntere Teilnahme des Provisors schwer verlezt war, machte eben die ersten zaghaften Versuche, sich wieder aufzutappeln, leider um, von ihr ungehört, in eine fürchterliche Krise gestürzt zu werden.

Die Herrin führte Diana den gewohnten notwendigen Gang. Sei es, daß sie durch die augenblickliche Stille um die Apotheke in Sicherheit gewagt war, sei es, daß sie sich durch Dianens demütige und unterwürfige Haltung hatte trübsen lassen, kurz, es geschah, daß die schöne Hündin sich mit einem Sak losriß und mitten unter den Bewerbern dauerte stand. Nichts mehr von Unterwürfigkeit war in ihr. Einen Augenblick schaute sie um sich, erblickte Bari, der den Boxer über den Hauften rannte: Bari kam angeklammert, Bari war der Sieger, der Wurfpar, Bari rief selbst alle Schranken der Organisation nieder. Frau Grete stand fassungslos und verblüffert. Vor der Apotheke, auf der Straße, in der Offenheit, vor den Augen des dämonischen Provisors vollzog sich das Unschickliche.

Frau Gretens Blick suchte nachgebens die Erde zu durchbohren, ob sich nicht eine Öffnung bilden könnte, die sie in dieser fürchterlichen Lage verdingelte, und dabei blieb sie, wie zur Salzsaule erstarrt, am Plage, anstatt schnell davonzulaufen! Zu spät sah sie, daß der Provisor neben ihr stand und ein ganz unbesangenes, tiefes, humoristisches Lachen lachte, das sie immer

mehr verwirrte. Während sie die Hand ausstreckte, um die Hand des Provisors zu fassen, sah sie die Finger vor die Augen, ein kleiner Schirm gegen das empörende und unheimliche Schauspiel.

„Es sieht sich doch nicht.“ stotterte sie, „die Diana des Herrn Kaplans und der Hund des Bäckers! Das gerade mit das pfeiferen müß!“

Hilflos blieben ihre Augen an den Augen des Provisors haften, auch nachdem ihr die Hand kraftlos herabgesunken war. „Schaute sie — ah, warum tat sie das?“ — nach immer starr nach dem Mann aus der Großstadt. „Schön ist die Diana der Apotheke.“ lachte er wehmütig und nachdenklich, warf der Kallionen einen Blick zu und lachte, lachte übermütig. Dieser Blick und dies verrückte Lachen riefen Abgründe vor Frau Gretens auf, Abgründe, in die sie, gelähmt vor Furcht, Karre, und in die sie sich, das wußte sie nun, über kurz oder lang würde stürzen müssen.

Neuere Goethe-Biographien in dichterischer Gestaltung.*)

Von Prof. Dr. S. Mard.

Man wird unter den Goethe-Biographien verschiedene Kategorien von einander unterscheiden können: die treu die Daten des Lebens wiedergebenden mit vorwiegend philologischer Einstellung, die auf Grund dieser Vorarbeiten den Versuch zur Synthese machen, ohne bei aller Innigkeit der Vertiefung zur Kongenialität mit dem Dichter zu gelangen, für die etwa die „Goethe“ des bekannten Werk typisch ist, die gedanklichen Analysen von Goethes Persönlichkeit. In letztgenannter Richtung hat das Bedeutendste Georg Simmel in seinem „Goethe“ Buch gegeben, das in Abstraktion von allem bloß Tatsächlichen sozusagen die reine philosophische Idee der Goethe'schen Geistigkeit darzulegen versucht. Auch Friedrich Gundolls großes und berühmtes „Goethe-Wort“ sieht der Methode Simmels nicht fern, wenn es auch in gedanklicher Sublimierung und mit schmiegeln, klügeltem Paraphrasen Goethes Leben biographisch nachzubilden trachtet. Eine besondere Stellung nimmt all diesen Werken gegenüber die „Goethe“ des Dichters durch den Dichter selbst ein. Immer noch ist das alte Wort des griechischen Weisen, „Gleiches wird nur von Gleichem erkannt, so weit in Geltung, daß nur das Genie das Genie recht eigentlich zu erkennen imstande ist. Die Analyse des Dichters durch den Dichter wird uns immer die tiefsten Einblicke gewähren; keine über Salazar, Stefan Zweig über Desjardins, Edscharid über Hamann seien dafür als Beispiele genannt. So soll hier auf die große Bereicherung des Goethe-Verständnisses durch zwei Werke hingewiesen werden, von denen allerdings das eine, Emil Ludwigs, „Goethe; die Geschichte eines Menschen“, eine wirkliche Biographie eben nur aus der Hand eines Dichters darstellt, das andere dagegen, Albert Trentinis, „Goethe; der Roman von seiner Erweckung“, auch seiner Form nach eine Dichtung ist. Aber auch Emil Ludwigs Werk stellt das Programm auf, die historische Wahrheit eines Autors mit der psychologischen Wahrheit einer Dichtung zu vereinigen.

Berfolgen wir diese beiden Werke bis zur Rückkehr Goethes aus Italien, denn Trentini behandelt lediglich die entscheidende Phase der italienischen Reise als die Epoche seiner Erweckung. Bis zu diesem Zeitpunkt verläuft Goethes Leben „Kienhaft“, in willkürlichen Naturakten, Felsdurchbrüchen, Ueberflutungen und Stauungen, um von da in festem, sich immer mehr weitendem Flußbett der Unerschlichkeit sich zu vereinen. Gerade aber gegenüber dieser ersten Hälfte des Goethe'schen Daseins haben die vom Künstler stammenden Biographien den ungeheuren Vorzug, das Leben in seine ganze Unmittelbarkeit zurückzuerleben, es vom Stempel des Fertigen, Ueberlieferten und Klassischen loszulösen und damit allein ein Bild von der Gefühlsregung und dem Chos dieser Epoche geben zu können. Und diesem Leben als etwas Klassisch Geprägtem, das man hinnehmen, zu bewundern ist, vor dem auch die sonst übliche Philistermoral autoritätsgläubig den Hut zieht, gegenübertritt, hat keinen Zugang zu dem Herkubus, aus dem es sich in seinem Werden formen mußte, bleibt fern vor dem zukünftigen, lebenden Menschen, in dem der Uebermensch Goethe erst langsam emporspäht. Ludwig stellt sein Werk von vorn herein unter den Grundgedanken, daß bis zum einundvierzigsten Jahre Goethes Leben stets von unmittelbarer Todesgefahr, zunächst im wörtlichen, später im bildlich-geistlichen Sinne, bedroht ist, daß die flüchtige Lava seines Welens ihn bis dahin zu verdünnen oder zu sprengen droht, daß Genius und Dämon in fändigen Kampf um diese Seele miteinander stehen. Ebenso wie Gundolls, der die Antithese in Goethes Charakter zwischen dem ins Unendliche streifenden „Titanismus“ und dem zum schönen Augenblicke sich neigenden „Erotismus“ unterscheidet, steht auch Ludwig unter dem Eindruck der Polarität der Goethe'schen Natur. Er ist ihm Jauit, der im Genus nach Begierde verflüchtigt, der nicht Glück, sondern Erfüllung seiner inneren Möglichkeit will, und Meßbist, der mit Weltverstand und Zynismus zum irdisch Beschäftigten strebt, in einer Person. Das tiefe Wort des choros mysticus, „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“, fühlt Ludwig auch als ein Leitmotiv des Goethe'schen Lebens, in dem alles flüchtige Erlebene gleichsam nur die Funktion hat, Organe der Seele zu entwickeln, die auf ein Typisches und Unvergängliches hingearbeitet sind. Wenn bis zum 37. Lebensjahr Goethe nicht weniger als hundertmal in schwerer Verstrickung die Flucht vor einer Frau ergreift, wenn hierzu noch zahlreiche kleinere Abenteuer seines erotischen Lebens treten, so stellen diese Frauengefalten bei dem stets in die Ganzheit des Erlebene Eintauchens von jeder Don Juan-Flüchtigkeit freien Menschen stets Repräsentationen einer schöpferischen Epoche seines Daseins dar. Der hymnische Charakter des Goethe'schen Lebens aber macht es hoch über alle geschaffenen Werte immer wieder zum interessantesten Gegenstande der Goethe-Betrachtung. Ja, selbst eine Art religiöser Einstellung, die in dieser Entwicklung ein Erlebungsmotiv, ein Selbstverleidendes Leiden für die Geburt des wahrhaften Menschentums erklärt, muß ihm gegenüber erlaubi sein.

Emil Ludwig hat den ersten Band seines Werkes „Genius und Dämon“, den zweiten „Ergeiß“, den dritten „Tragische Sieg“ genannt. Er schildert unter Weglassung der Kindheit den schon frühzeitig schon titanische Ergüsse in den Briefen an seinen Jugendfreund und Begeißt eintrömen, schildert die Straburger Epoche, in der er in der herben Erziehung Herbers, mit der und um die er ringt wie Jakob mit dem Engel, zu seiner Eigenart gebracht wird, stellt feinsinnig dar, wie er in Leipzig vor der Leidenschaft (Kathchen Schönkopf), in Straburg vor der Jähle (Friederike) freien Menschen stets Repräsentationen einer schöpferischen Epoche seines Daseins dar. Der hymnische Charakter des Goethe'schen Lebens aber macht es hoch über alle geschaffenen Werte immer wieder zum interessantesten Gegenstande der Goethe-Betrachtung. Ja, selbst eine Art religiöser Einstellung, die in dieser Entwicklung ein Erlebungsmotiv, ein Selbstverleidendes Leiden für die Geburt des wahrhaften Menschentums erklärt, muß ihm gegenüber erlaubi sein.

* 1. Goethe, Geschichte eines Menschen von Emil Ludwig, Stuttgart-Berlin 1929, I bis III. 2. Goethe, Der Roman von seiner Erweckung, von Albert Trentini (Münster 1923), 2 Bände.

